

# Worte in der Stille

Autor(en): **Leutwyler, Julia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **76 (2020)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959571>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Worte in der Stille

**Annemarie Hänni ist Pfarrerin der Hörbehindertengemeinde Bern. Sie begleitet gehörlose Menschen in ihrem Alltag, hält Gottesdienste und führt seelsorgerische Gespräche. Dabei spielt die Gebärdensprache eine entscheidende Rolle.**

Von Julia Leutwyler<sup>1</sup>

**E**in schöner, sonniger Herbsttag im September. Meine Mutter Annemarie Hänni und ich spazieren am späten Nachmittag den Klösterlistutz hinunter und anschliessend die Aare entlang. Für kurze Zeit setzen wir uns auf eine Bank und geniessen den Blick auf die ruhig dahinfließende Aare. Die kurze Pause tut mir gut, gleichzeitig bin ich sehr gespannt, was mich in den kommenden Stunden erwartet.

Als wir kurze Zeit später in der Hörbehindertengemeinde Bern (HBG) im Haus der Kirche (Sitz der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn) eintreffen, wechseln wir im Eingangsbereich ein paar Worte mit den Empfangsdamen. Im lichtdurchfluteten Büro im zweiten Stock machen wir uns dann gemeinsam an die Arbeit. Die Pfarrerin Hänni wird heute einen sogenannten Bibeltreff leiten, an welchem über eine ausgewählte Textstelle diskutiert wird. Dies verlangt eine gewissenhafte Vorbereitung, wird in der Arbeit mit Gehörlosen doch oft auf visuelle Hilfsmittel wie Zeichnungen, Bilder oder Powerpoints zurückgegriffen, welche die Kommunikation erleichtern. Wir besprechen, ob wir die ausgewählte Geschichte mit

**Wollen wir die Auferweckung des Lazarus mit Playmobil-Figuren visualisieren? Oder wäre ein Plakat anschaulicher?**

<sup>1</sup> Julia Leutwyler, Jg. 2002, ist Schülerin am Städtischen Gymnasium Bern-Kirchenfeld (Abteilung Geistes- und Humanwissenschaften). Ihr Lieblingsfach ist Bildnerisches Gestalten. In ihrer Freizeit hört sie gerne Musik oder trifft sich mit Freunden. Sie möchte später Psychologie studieren..

Playmobil-Figuren visualisieren wollen oder ob ein selber gestaltetes Plakat doch anschaulicher wäre. Gemeinsam entscheiden wir, dass wir die Kernaussagen zusammenfassen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Papierform abgeben, sodass sie gleichzeitig mitlesen können. Es wird mir ein erstes Mal bewusst, wie herausfordernd die Arbeit mit gehörlosen Menschen ist.

Im Versammlungsraum liegen sechs rote Äpfel liebevoll angeordnet auf einem grossen, runden Tisch. Diese Sitzordnung ist wichtig, da so alle Anwesenden die Gebärden und Lippenbewegungen aller gut erkennen können. Am heutigen Bibeltreff nehmen vier Personen teil: Esther Rey (65), Andreas von Känel (61), Anny Geisser (71) und Annegret Hubacher (66). Da es langsam dunkel wird, fragt die Gesprächsleiterin in die Runde, ob das Licht hell genug sei. Obwohl ich weiss, wie wichtig die Augen für einen gehörlosen Menschen sind, wird mir ein weiteres Mal bewusst, wie viele Kleinigkeiten es im Umgang mit gehörlosen Menschen zu beachten gilt. Auch die grosse, blaue Blumenvase, die auf dem Tisch steht, wird weggeräumt, damit sie nicht im Wege steht und die Sicht versperrt. Johannes, Kapitel 11, die Auferweckung des Lazarus: Dies ist der ausgewählte Bibeltext, welchen die Theologin zur Einleitung laut und überdeutlich vorliest und mit Gebärden untermalt.

Das Lippenlesen ist trotz der Gebärden wichtig. Früher durften sich viele gehörlose Leute nur so unterhalten. Es war ihnen vielerorts staatlich nicht erlaubt, sich in Gebärden auszudrücken, da gewisse Regierungen keine Subkultur zulassen wollten. Rücksichtslos wurde verlangt, dass sich gehörlose Menschen anpassen. Jedoch belegen Forschungen, dass durch reines Lippenlesen nur 30 Prozent des Gesprochenen verstanden werden können, auch dann, wenn man es schon in früher Kindheit gelernt hat. Bis 1980 war an öffentlichen Schulen und sogar an Gehörlosenschulen wie dem Zentrum für Hören und Sprechen in Münchenbuchsee das Gebärden verboten. Die Betroffenen mussten unter Schlägen und Zwang die Lautsprache erlernen. Körperliche Züchtigung-

**Bis 1980 war an öffentlichen Schulen und sogar an Gehörlosenschulen das Gebärden verboten.**

gen waren ohnehin oft an der Tagesordnung, weil Eltern und Erzieher in Unkenntnis der körperlichen Einschränkung oft glaubten, das Kind sei einfach bockig.

Viele ältere gehörlose Menschen beherrschen deshalb die Gebärdensprache nicht und verwenden die Lautsprache. Dies hört sich viel undeutlicher an, als wenn wir sprechen, da gehörlose Menschen ja nur erraten können, wie die Mund- und Zungenstellung sein muss und wie ein bestimmter Laut erzeugt werden sollte. Beim Erstkontakt verstehen wir Hörenden kaum etwas, wenn Gehörlose sich artikulieren. Aber rasch gewöhnt man sich an die spezielle Artikulation, so, wie man sich auch an einen neuen Dialekt gewöhnt.

Sprechen und gleichzeitig Gebärden ist nicht einfach. Zumindest für Hörende ist es anfangs ziemlich tückisch. Die Körperzeichen stimmen mit dem Gesagten zeitlich nicht überein, da sich der Satzbau unterscheidet. Das Verb befindet sich immer am Ende eines Satzes, und es existiert nur im Infinitiv. Ausserdem werden nicht alle Verben dar-

**Es heisst nicht  
«Ich habe ein Auto»,  
sondern «Ich da Auto».**

gestellt. So heisst es nicht «Ich habe ein Auto», sondern «Ich da Auto». Dabei zeigt der Gebärdende mit dem Zeigefinger auf sich und vor sich und macht anschliessend mit beiden Händen die Gebärde des Autolenkens. Meine Mutter, die seit zwei

Jahren ihre Tätigkeit als Pfarrerin in der HBG ausübt, begann erst zu diesem Zeitpunkt, die Gebärdensprache zu lernen. Sie nahm Unterricht bei ihrer gehörlosen Mitarbeiterin und Gebärdensprachlehrerin Cornelia Knuchel. Zuerst lernte sie den Grundwortschatz und die Grammatik. Anschliessend arbeitete sie vor allem mit einem Online-Gebärdensprachlexikon und ansonsten galt vor allem: Nachfragen und *Learning by doing*. So wie jetzt gerade ...

Nach der Kaffeepause wird in der Gruppe weiter aktiv diskutiert, vor allem der 64-jährige Andreas von Känel ist sehr engagiert. Während einer Argumentation braucht er eine Gebärde, die meine Mutter nicht versteht. Er versucht mehrmals, mit Lippenbewegungen und

Lauten das Wort *Wirklichkeit* zu formen. Als Andreas merkt, dass wir wirklich nicht verstehen, was er meint, greift er kurzerhand zu einem Stift und einem Blatt Papier und schreibt das Wort auf.

Die Kommunikation mit Nichthörenden verlangt uns Hörenden grosse Konzentration ab. Ich muss mich sehr anstrengen, damit ich etwas vom Gespräch mitbekomme, da ich es nicht gewohnt bin, immer zwischen den Sprechenden hin- und herschauen zu müssen. Die 65-jährige Esther Rey erzählt mir dazu später folgende Anekdote: Sie war einmal auf einem Schulbesuchstag ihrer Tochter. Sie sass hinten im Klassenzimmer und fragte sich, was ihre Tochter da mache ... Diese zeichnete während des Unterrichts, statt dem Lehrer zuzuhören! Bis ihr klar wurde, dass ihre Tochter wohl beides tat. Hörende hören oft zu und tun nebenbei noch etwas anderes. Für gehörlose Menschen ist das nicht möglich. Wenn jemand redet, muss diese Person immer angeschaut werden.

**Da wurde ihr klar, dass ihre Tochter wohl beides tat: Hörende können zuhören und nebenbei noch etwas anderes tun.**

Gegen Ende des Treffens merke ich, wie müde ich durch das konzentrierte Zuhören geworden bin. Aber ich habe viele neue Eindrücke und einen kleinen Einblick in eine andere Welt gewonnen. Auf dem Nachhauseweg spazieren meine Mutter und ich schweigend den Klösterlistutz hoch. Klösterlistutz? Kloster? Gab es nicht in vielen Klöstern ein Schweigegelübde, das den Mönchen und Nonnen das Sprechen verbot? Dieser Gedanke bringt mich zum Schmunzeln.

Anders als bei Lautsprachen kommuniziert man in **Gebärdensprachen** mit einer Verbindung von Gestik, Mimik, lautlos geformten Wörtern und Körperhaltung. Gebärdensprachen sind vollwertige und natürliche Sprachen; sie sind also nicht, wie oft irrtümlich angenommen, von der Lautsprache ihrer Umgebung abgeleitet. In der Deutschschweiz wird die Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS) verwendet. Gebärdensprachen verfügen über keine eigene Verschriftung. KB